

Schiersteiner Zeitung

Amts-Blatt.



Insertions-Organ für Schierstein und Umgegend

(Schiersteiner Anzeiger) — (Schiersteiner Nachrichten)

Mit einer Unterhaltungsbeilage und Samstags die Beilage „Seifenblasen“.

Erscheint: Dienstags,
Donnerstags, Samstags.

Druck und Verlag
Probst'sche Buchdruckerei
Schierstein.

Verantwortlicher Redakteur:
Wilh. Probst, Schierstein.

Telephon Nr. 164.

Anzeigen
kosten die kleinste Zeile
oder deren Raum 15 Pfg.
Reklamen 30 Pfg.

Abonnementspreis
monatlich 35 Pfg., mit Bringer-
lohn 40 Pfg. Durch die Post
bezogen vierteljährlich 1.05 Mk.
auschl. Postgeb.

Telephon Nr. 164.

Nr. 36.

Donnerstag, den 25. März 1915.

23. Jahrgang.

Aus dem Westen.

Zu den Kämpfen bei St. Eloi.

3. Der bekannte Augenzeuge im englischen Haupt-
quartier schildert in einer Depesche die Kämpfe bei St.
Eloi. Die Moral sei, daß die Vorsehung auf der
Seite der großen Batterien stehe, daß die schwere Ar-
tillerie ohne Ueberfluß an Munition zwecklos sei, und
daß alle Pflichtverletzungen seitens der Industriellen
den kämpfenden Kameraden im Felde mit ihrem Blute
zu bezahlen müßten. Der Augenzeuge glaubt
im übrigen, daß die hartnäckigen Kämpfe bei St. Eloi
die dortige Lage nicht nennenswert geändert hätten.
Weiter lobt er die Menschlichkeit der Deutschen, die zu-
sagen, daß die englischen Krankenräger auf Bahnen die
Verwundeten unbehelligt fortzuschaffen.

Ein Tagesbefehl des Kronprinzen Rupprecht.

3. Der Kronprinz Rupprecht von Bayern
hat an die Truppen im Bereiche des 7. Armee-
korps folgenden Tagesbefehl gerichtet: Soldaten! Durch Ein-
setzen von 43 Bataillonen gegen drei deutsche ist es dem
Feinde gelungen, einen Bruchteil unserer Stellungen nach
bedenktlichem Widerstande der Besatzung wegzuneh-
men. Die Wiedereroberung ist mißlungen. Aber dieser
Angriff hat die feindliche Unternehmungslust gebrochen.
Ich spreche euch für eure Tapferkeit und für eure Hin-
gebung meinen Dank und meine warmste Anerkennung
aus. Die volle Vergeltung müssen wir uns für später
aufsparen. Einstweilen erwarte ich zuversichtlich, daß ihr
alles aufbietet, eure jetzigen Stellungen so zu ver-
stärken, daß alle weiteren Angriffe daran scheitern müssen.
Ich erwarte zuversichtlich, daß ihr jedem weiteren feind-
lichen Fortschritt eine unüberwindliche Schranke so lange
entgegenzusetzen werdet, bis der Augenblick der Abrech-
nung mit dem Feinde gekommen sein wird. Er
wird kommen. Ich vertraue auf euch.

Ein gemeiner Streich.

(Etr. Hf.) Der „Berl. Sol.-Anz.“ schreibt: Am 7.
Januar machten wir auf Grund von uns zur Verfüg-
ung gestellten Privatnachrichten Mitteilung von einem

neuen schweren Völkerverbrechen der
Franzosen. Die Leutnants v. Schierstädt
und Graf Strachwitz mit vier Unteroffizieren
waren als Führer einer abgeschnittenen Patrouille, die
sich nach drei Wochen des Umhertrens dem Feinde hatte
ergeben müssen, wegen Plünderung und Zerstörung zu
fünf Jahren Gefängnis verurteilt worden.
Jetzt liegen über das Schicksal des einen Berur-
teilten, des Leutnants Schierstädt, aus französischer
Quelle einige Angaben vor. Nach dem Pariser „Ma-
tin“ vom 18. März ist Leutnant von Schierstädt nicht
zu Gefängnis, sondern zu Zwangsarbeit im
Bagno verurteilt und nach der Fieberhölle von
Cayenne (Französisch-Guayana in Südamerika) ge-
bracht worden. Der „Matin“ schreibt darüber: Verschie-
dene Sträflinge sind am Sonntag Abend im Gefängnis
von La Rochelle angekommen, um in das Depot auf
der Insel Reé übergeführt zu werden, von wo sie nach
Cayenne eingeschifft werden sollen. Unter ihnen befin-
det sich ein Leutnant von den Kürassieren der Kaiser-
lich deutschen Garde, von Schierstädt, der vom Kriegs-
gericht der neunten Armee zu fünf Jahren Zwangsar-
beit wegen gemeinschaftlicher Plünderung unter Waffen-
gebrauch in unserem Lande (!) verurteilt wurde. Dieser
Deutsche, der in Brandenburg geboren ist, hat nichts
von seinem Stolz verloren. Er äußerte sein unerschüt-
terliches Vertrauen in den Triumph Deutschlands, weil
sein alter Gott es will. Er rühmt die Ueberlegenheit
der deutschen Kultur bei jeder Gelegenheit seinen Mit-
gefangenen gegenüber und sagte, daß Frankreich ein ver-
faulendes Land sei. (Den Beweis dafür erbringt die-
ses französische Urteil selbst.) Trotz seines Ranges und
seiner Titel ist er nichtsdestoweniger mit Sträf-
lingskleidung angetan und muß auf
Stroh schlafen, angehetet an einen an-
deren Sträfling. (Dieser gemeine Streich der
„großen Kulturnation“ rechtfertigt die allerschärfsten Re-
pressalien, unter Umständen auf Kosten der in Deutsch-
land gefangenen französischen Offiziere. Die Herren
mögen sich dann später bei ihrer eigenen Regierung und
ihren eigenen Kameraden bedanken.)

Nachrichten der Verbündeten.

Ein russischer Panzerzug abgefangen.

WZ. Aus Galizien wird berichtet: Ein rus-
sischer Panzerzug wurde von einer österreichisch-
ungarischen Sappeurabteilung abgefangen. Die
Sappeure hatten sich in der Nähe des Bahndammes
eingegraben und ließen den Panzerzug vorbeilaufen,
worauf sie das Geleise in einer Länge von 40 Meter
zurücksprenkten. Als der Zug zurückkehrte, wurde er
von den österreichischen Sappeuren mit heftigem Feuer
empfangen. Er suchte mit Volldampf zu entkommen
und der Zugführer fuhr ahnungslos auf die schienen-
lose Straße, wo der Zug entgleiste. Lokomotiv-
führer und der Heizer wurden getötet. In Teil der
Soldaten fiel, der Rest ergab sich.

Przemysl.

3. Der „Berliner Lokalanzeiger“ schreibt zum Falle
der Festung Przemysl: Die militärische Bedeutung
des Falles der Festung erscheint dadurch stark gemin-
dert, daß die Russen längst vorher schon die Eisenbahn
im Besitz hatten, die sich um die Festung zieht, und daß
sie nach und nach ganze Abteilungen ihrer Fernierungs-
truppen fortgenommen hatten, deren Aufgaben sie durch
die Anlage starker Befestigungen erfüllten. Die jetzt frei
werdende Armee ist keineswegs geeignet, durch Verwen-
dung an irgend einem Punkte der Schlachtfeld eine
Entscheidung herbeizuführen. Höchstens könnte sie dazu
bestimmt sein, die alles Erdstöße überstehenden Ver-
luste der Russen hier und dort auszufüllen.

WZ. Nach einer Petersburger Depesche eines
Rotterdamer Blattes zählte die Belagerungsarmee von
Przemysl rund 100 000 Mann. Die österreichisch-unga-
rischen Truppen in der Festung seien nur 25 000 Mann
stark gewesen.

(Etr. Hf.) Die schwedische Zeitung „Aftenposten“
erfährt aus Rotterdam, daß nach der Uebergabe von
Przemysl General v. Kusmanek mit seinen Offi-
zieren alle militärischen Ehren erwiesen
wurden. Die russischen Offiziere zeigten große Bewun-

Roderichs Schwester.

Roman von Helene Freisrau von Falkenhäusen.

(1. Fortsetzung.)

Man hätte Roderich und Erna nie für Geschwister
gehalten und zwischen ihnen herrschte auch ein ganz un-
gewöhnliches, geschwisterliches Verhältnis.

Roderich konnte Erna niemals lange entbehren, wäh-
rend es fast schien, als sei es ihm ein Bedürfnis, ihre
Geduld auf die Probe zu stellen, dachte er sich gerade das
Gegenteil von dem, was er äußerte, und sein Auge ruhte
verloren und mit Wohlgefallen an der zarten Gestalt,
die so still und anmutig hin- und herging und so einfach
alles tat, was er verlangte. Es entging ihm auch die
Enttäuschung, ja der Schmerz nicht, der sich in ihren lie-
ben Zügen malte, wenn es ihr bei allen Bemühungen
nicht gelingen wollte, seine Anerkennung zu erlangen; er
sehte sich dann ihr seine Dankbarkeit zu zeigen, aber eine
falsche Scham, eine Art Blödigkeit hielten ihn davon zu-
rück. Wenn er sie aber böse gemacht hatte, war er selbst
der Unglücklichste. Manchmal jedoch, wenn sich sein Ver-
den linderte und seine Nerven ruhiger wurden, trat auch
in seinem Wesen eine Veränderung ein; er wurde heiter
und anregend in seinem Gespräch, was er Erna am mei-
sten zugute kommen ließ.

Sie fühlte dann, wie innig und treu sie ihren Bru-
der liebte, und schien in ihrem Wirkungskreis so aufzu-
gehen, daß sie trotz ihrer Jugend auf jeden Fremden den
Eindruck einer jungen gediegenen, wenn auch noch recht
kindlichen Frau machte.

Aus ihrem Wesen sprach volle Ruhe und innere Be-
friedigung, als habe sie alles gefunden, wonach ihr Herz
verlangte, als erwarte sie nicht erst wie andere junge Mäd-
chen, von der Zukunft die Erfüllung ihrer Wünsche und
Träume.

Sie wirkte und schaffte wie ein Hausmütterchen, sorgte
für Alle, selbst die Seele des Hauses. Gut war sie, sanft
und geduldig wie ein Ländchen, aber alles bis zu einer
gewissen Grenze. Wollte man sie über Gebühr auf die
Probe stellen, dann war es, als risse in ihr eine über-
spannte Saite, und man konnte in dem leidenschaftlichen
Wesen die sanfte Erna nicht wieder. Edle Naturen lassen
sich nicht treten. Bei ihr war es von Kindheit auf so ge-
wesen: Durch Güte war alles von ihr zu erreichen, Strenge
machte sie trotzig und unwillig. Ihr Herz war einer Leo-
pauline gleich, die sich in der Wärme entsaltet, in der
Kälte aber verkümmert. An Demut fehlte es ihr bei alle-
dem nicht; diese äußerte sich in ihrer Neugier nach ihren
Jornesausbrüchen, mochte die Veranlassung dazu noch so
groß gewesen sein. Sie gab dann immer sich die ganze

Schuld und tat jenen in rührender Weise Abbitte, gegen
die sie sich vergangen hatte. Die Festigkeit war ihr ein-
ziger größerer Fehler, so zwar, daß ihre Angehörigen ihn
fast gerne an ihr sahen; denn sie meinten beinahe, sie
wäre sonst zu gut für diese Welt. Wachten sie aber ihr
gegenüber diese Bemerkung, so war ihre Antwort darauf
stets:

„Vergeßt Ihr denn ganz auf meine Eitelkeit? Ist
das nicht auch ein höflicher Fehler? Umso mehr, da ich
gar nicht davon lassen kann! Mein Auge sucht das Schöne
überall, es ist mir ein Bedürfnis, es zu finden, in der
Natur wie in der Kunst. Ich selbst kann mich nicht in
den Spiegel sehen, ohne mich zu schmücken, weil ich da-
durch hübscher werde.“

Und in der Tat war die Eitelkeit ihre große
Schwäche; sie liebte es, ihre zarten Glieder in noch zarte-
re Stoffe zu hüllen und verstand es prächtig, sich schön
und vornehm zu kleiden, sowohl in der Wahl der Far-
ben als des Schnittes.

Diese Schwäche war zum Teil durch ihren Schönheits-
sinn verursacht, teils war sie durch ihre Umgebung in ihr
geweckt und genährt worden, denn Alle erfreuten sich an
ihrem Anblick.

„Das steht Dir gut — dieses kleidet Dich — diese
Kleider blühen für Dich zum Schmuck — hier es immer,
oder auch: Laß Dir einen Kranz aus Vergißmeinnicht
in das goldige Haar drücken, sie haben die Farbe Deiner
Augen.“

„Aber nicht deren Glanz,“ folgte dann Roderich hinzu
— und so wurde sie im Gegenfalle zu den Geduldproben,
welche ihr Bruder ihr bereitzete, verhöhnt und verzärtelt
von Allen.

2. Kapitel.

Roderichs Genesung machte überraschende Fortschritte,
als der Winter zu weichen begann und laue Winde aus
gottbegnadeten Ländern auf unsere kälteren Regionen
wehten.

Er kräftigte sich ungemein, und die Familie Vert-
holdsheim wollte den Rat der Ärzte, den nächsten Win-
ter in Italien zuzubringen, befolgen, mehr weil es ihrer
Neigung entsprach, als weil Roderich es noch nötig ge-
habt hätte.

Der Sommer eilte vorbei. Bei uns ist er ja leider
immer nur eine kurze Erscheinung, und er läßt sich nur
allzu früh von dem unerbittlichen Herbst verdrängen.

Da vergilbte, dort rötete sich das Laub, die schönsten
Schattierungen bildend.

In Böslau und in Markersdorf waren die Trauben
voll süßen Saftes.

Es ging zur Weinlese! Dann legte sich allmählich ein
leichter Reif auf die Erde, der immer dichter werdend.

nöthig in einen festen Frost überging. Der November
war gekommen, es rieselte, und Nebel hüllte die schöne
Kaiserstadt Wien in Goldbuntheit.

Viele zarte und empfindliche, dabei aber reiche Men-
schen machten Anstalt, den Schwaben nachzuziehen.

Unter diesen Glücklichen befand sich auch die glückliche
Familie Veroldsheim, die ihre Freude hatte an der wie-
dergekehrten Gesundheit Roderichs und die größten Opfer
freudig gebracht hätte, um sie ihm zu erhalten.

Florenz, die Königin der italienischen Städte war es,
in welche nun Roderich und Erna sich verlegt sahen, und
sie wählten sich im Paradies. Stete Frühlingsluft um-
wehte sie. Saftig grün war das Laub auf den Farnen
(der Florentiner Prater) tiefbuntes Blau der Himmel, die
Vögel zwitscherten und sangen so fröhliche Lieder, als
gäbe es auf der ganzen weiten Welt keinen Winterfrost
und keine Kälte, keine Nordstürme und Schneeverwehungen.
Die Deutschen, die hier lebten, konnten sich's fast
nicht vorstellen, daß die Heimat nun so wohl und dürr ge-
worden sein sollte, so rau und starr wie alle Jahre um
diese Zeit, daß dort auch jetzt, während sie selbst im
Reichtum des Lebens wandelten, frierende Mütter ihre
Kinder nicht zu schätzen vermochten gegen die graumau-
rige Luft, obgleich hier, wo sie sich befanden, Mädchen
mit rosenfarbenen Wangen Blumen zum Verkaufe darboten,
Mädchen, so schön und lieblich, daß sie darum wohl selten
andere als mit leeren Köpfchen heimkehren mochten. Es
war überdies ein besonders warmer Winter, den die Ver-
oldsheims in Florenz antrafen, und alles vereinigte sich,
um sie dort zufrieden zu stellen.

Auch die gesellschaftlichen Verhältnisse sagten ihnen
zu. Man kam ihnen so freundlich entgegen, daß sie viel
Freude an den Gassen und Unterhaltungen fanden. Der
außerordentlich liebenswürdige Empfang, der ihnen überall
bereitet wurde, die unbeschreibliche Zuverlässigkeit des
italienischen Adels übertraf alle ihre Erwartungen, obgleich
sie durch die österreichische Gesandtschaft, wo sie Bekannte
hatten, sehr gut empfohlen waren. Die Gesellschaft ist in
Italien eben einzig entgegenkommend, wie man es in
deutschen Ländern, selbst im gemäßigten Oesterreich nicht
zu sein versteht.

Erna's Himmel begann sich jedoch von da an zu trü-
ben. Wo sie in die große Welt geführt wurde; denn ihr
Bruder machte mit eifersüchtigem Auge über sie und be-
vormundete sie so sehr, daß sie sich beengt fühlte und oft
bittere Tränen vergoß, wenn Roderich sie unweiblich und
ihre Art, ihr Benehmen entwürdigend nannte, wenn sie
auch das Gefallen Anderer erregte.

(Fortsetzung folgt.)

derung für den Mut und die Tapferkeit des Kommandanten. Dieser wollte seinen Degen überreichen, man antwortete ihm aber: Herr General, ein halbes Jahr haben Sie unserer Uebermacht Widerstand geleistet. Rußland wünscht, daß Sie Ihren Degen behalten. Sie sind immer ein tapferer und ritterlicher Feind gewesen.

3. Das Petersburger Telegraphen-Bureau meldet aus Lemberg: Die Galtzier, die in Przemyśl gefangen wurden, erzählen, daß Hunger und Not seit langem vor dem Fall der Festung in der Stadt herrschte, die in letzter Zeit noch zunahm, während auch das Fleisch zu Ende ging. Außer den Offizierspferden sah man in letzter Zeit kein einziges Tier auf den Straßen, alles vorhandene Vieh war zu Nahrungsmittelzwecken getötet worden. Außer der Hungersnot hatten die Belagerten auch an Typhus zu leiden.

Der Seekrieg.

Die Wahrheit über die „Dresden“.

WTB. Berlin, 24. März. (Amülich.) Der Kommandant SMS. „Dresden“, der mit der Besatzung seines Schiffes an Bord eines chilenischen Kreuzers in Valparaiso eingetroffen ist, berichtet dienstlich folgendes: Am 14. März, vormittags, kam SMS. „Dresden“ zu Anker in der Cumberland-Bucht der Insel Juan Fernandez. Hier wurde das Schiff von den englischen Kreuzern Kent, Glasgow und von dem Hilfskreuzer Drama angegriffen. Der Angriff erfolgte aus einer Richtung, in der SMS. „Dresden“ nur vier Geschütze verwenden konnte. „Dresden“ erwiderte das Feuer, bis alle verwendbaren Geschütze und drei Munitionskammern unbrauchbar geworden waren. Um zu verhindern, daß das Schiff dem Feinde in die Hände fiel, wurden Vorbereitungen zum Versenken getroffen und gleichzeitig ein Unterhändler auf die „Glasgow“ gesandt, der darauf hinwies, daß man sich in neutralen Gewässern befinde. Da „Glasgow“ trotz dieses Hinweises den Angriff fortsetzen wollte, wurde SMS. „Dresden“ gesprengt und versank um 11 Uhr 15 Minuten mit wehender Flagge, während die Besatzung drei Hurras auf Seine Majestät den Kaiser ausbrachte. Hiernach ist die von englischer Seite gebrachte Darstellung, daß SMS. „Dresden“ unter Hissen der weißen Flagge kapituliert hätte, nicht zutreffend. Der stellvertretende Chef des Admiralsstabes, gez. Behndt.

(Str. Wn.) Die Verlustliste der englischen Admiralität vom 23. März berichtet, daß das Schleppschiff „Osino“ im Busen von Smyrna auf eine Mine gelaufen und mit der ganzen Besatzung gesunken ist.

Die „Dacia“.

WTB. Die Untersuchung über die Angelegenheit des Dampfers „Dacia“ ist, so wird aus Paris gemeldet, abgeschlossen. Die Kommissare erkannten auf zu Recht erfolgte Beschlagnahme. Der, dem Marineminister zugesandte Bericht wird dem Präsidium überreicht, das zwei Monate Zeit hat, um ein Urteil zu fällen.

Der Kampf um die Dardanellen.

WTB. Der Sonderberichterstatter der römischen „Tribuna“ aus Tenedos teilt mit, daß die Verbündeten dort von 40 Transportdampfern 30 000 Mann Landungstruppen ausgesandt haben. Der englische Panzerkreuzer „Inflexible“ ist auf eine Sandbank geraten und noch nicht wieder frei geworden. (Str. Hf.) Ein Admiralitätsrat, der an Bord des französischen Schlachtschiffes „Suffren“ abgehalten wurde, beschloß einen neuen allgemeinen Angriff gegen die Dardanellenbefestigungen. Das zum Ersatz des kampfunfähigen französischen Schlachtschiffes „Gaulois“ bestimmte französische Linienschiff wird Ende der Woche vor den Dardanellen eintreffen.

3. Einer Reuterdepesche aus Athen zufolge sei das französische Linienschiff „Gaulois“ dadurch kampfunfähig geworden, daß es ebenfalls auf eine Mine stieß. Der englische Schlachtschiff „Inflexible“ wurde durch eine schwere Granate am Bug getroffen. Eine andere Granate, die auf Deck platzte, tötete 47 Mann und verwundete viele andere.

China und Japan.

(Str. Wn.) Die Peking Regierung hat eine Anzahl dringender Telegramme von Provinzialbehörden empfangen, u. a. die Meldung, daß die Garnison von Tsinanfu, der Hauptstadt der Provinz Schantung, durch 1000 Mann aus Rußland auf 3000 Mann (jedenfalls Japaner) verstärkt worden ist, daß zwei Transportschiffe mit 3000 Japanern am Taku-Ufer liegen, und daß Transportschiffe vor dem Jangtse und vor dem Hoangho erschienen sind. Vorläufig sind aller Augen auf die Truppen am Taku-Ufer gerichtet. Um Peking sind 73 000 Mann chinesischer Kernastruppen mit 180 Kanonen zusammengezogen. (Japan ist also bereit, drei wichtige Flußmündungen, von denen das Taku-Ufer den geraden Weg nach Peking beherrscht, und der Jangtse in englische Interessenzonen führt, zu besetzen.)

Nachrichten über den Krieg.

Geschäft ist Geschäft.

(Str. Hf.) Nach dem „Hamburger Fremdenblatt“ zeigen die Zahlen des amerikanischen Handelsministeriums, daß die Ausfuhr von Kriegsmaterial aus den Vereinigten Staaten (die für den baldigen Frieden beten!) in den ersten sieben Monaten seit Kriegsausbruch 269 Millionen Dollar, also über eine Milliarde Mark, betragen hat.

Flüchtlinge aus Mexiko.

WTB. Die Londoner „Morningpost“ meldet aus New-York: Telegramme aus Galveston zufolge kamen dort aus Yucatán (Mexiko) 215 Flüchtlinge an, darunter der britische Konsul aus Progreso.

Aus aller Welt.

Zum Selbstmord der Baronin Vaughan. Zum Selbstmord der Baronin Vaughan, der morganatischen Gemahlin des verstorbenen Königs Leopold von Belgien, wird noch gemeldet: Zuerst als Portierochter, dann als Barmaid, und endlich als „Schauspielerin“.

der zu ihrem Beruf nur das Spielen fehlte, wußte die kleine Mabinette sich allmählich so interessant zu machen, daß ein König sie in sein Königsschloß führte. Mit einem eigensinnigen Festhalten verteidigte sie ihre Stellung gegen den Entrüstungsturm der Königsfamilie und der halben Welt, bis sie nach dem Tode des Belgierkönigs mit reicher „Kriegsbeute“ sich nach Paris zurückzog, wo sie in reuevoller Zerknirschung den Haushofmeister (sprich: Pförtner) ihrer Villa heiratete, von dem behauptet wurde, daß er von Jugend an die einzig wahre Liebe der früheren Portierochter war. Zwei Söhne, die den Titel „Grafen von Terwueren“ führen, folgen dem Sarge der aentalen Mutter.

Lokales und Provinzielles

Schierstein, 25. März 1915.

**** Brotgewicht und Brotmarken.** Bei Einführung der Brotmarken ist mitgeteilt worden, daß das Kriegsbrot ein Gewicht von 1850 Gramm haben müsse. Dieses Gewicht ist behördlicherseits festgesetzt worden, und es hat wohl niemand daran gezweifelt, daß man nun auch in allen Geschäften das volle Gewicht erhalten würde. Inzwischen sind aber Fälle bekannt geworden, in denen ein erhebliches Untergewicht festgestellt worden ist, und zwar sogar in frischem Zustande, wie es überhaupt nicht verkauft werden darf. Einen Unterschied von wenigen Gramm, natürlich aber nur in trockenem Zustande, oder wenigstens bei Brot, das über einen Tag alt ist, würde man schließlich noch hingehen lassen, aber unhaltbar wird die Sache, wenn 100, 150 Gramm und noch mehr am richtigen Gewicht fehlen. Im Allgemeinen darf das Publikum darauf vertrauen, daß es das volle Gewicht erhält, das dürfen wir zur Ehre unserer Bäcker wohl annehmen, und gerade deshalb sollten sie sich auch die Kontrolle gefallen lassen und das Brot auf Verlangen des Käufers nachwiegen und nicht, wie es schon vorgekommen ist, in diesem Falle die Herausgabe des Brotes überhaupt verweigern. Die Bäcker sollten nicht allein zur Befriedigung des Publikums sondern auch im eigenen Interesse die Durchführung einer Kontrolle unterstützen, weil sonst die Behörde zu Maßnahmen veranlaßt werden könnte, die für das Bäckergewerbe noch unangenehmer sein könnten, als das Brotmarkensystem; oder glaubt man, in unserem Kreise vor jeglichen Maßnahmen sicher zu sein? Höchstpreise für Brot gibt es leider bei uns nicht, und der hier willkürlich festgesetzte Preis von 86 Pfennig für ein Brot von 1850 Gramm ist für die armen Leute ein derartig hoher, daß sie zum mindesten ihr volles Gewicht verlangen können. Dazu aber kommt noch, daß der Brotverbrauch durch die Brotmarken auf ein bestimmtes Maß beschränkt ist. Das Publikum muß unbedingt darauf vertrauen können, daß ihm die vorgeschriebene Ration nicht auch noch durch unzureichendes Gewicht verkürzt wird.

**** Sparen.** Es wird heute viel zu oft übersehen, daß es gar nicht darauf ankommt, mit Geld zu sparen, sondern mit Lebensmitteln, die nicht unbeschränkt im Lande sind und nicht unbeschränkt ergänzt werden können, daß es sich aber auch ferner nicht darum handelt, dem Körper zu entziehen, was er zur Erhaltung und zur Kräftigung braucht, sondern nur um Vermeidung eines Uebermaßes an Lebensmitteln, dessen wahllose Aufnahme sogar die Gesundheit untergräbt. Wer sich günstiger äußerer Verhältnisse erfreut, soll deshalb, weil er gut verdient oder weil er wohlhabend ist, nicht täglich Gebratenes auf den Tisch bringen, nicht fingerdick Butter aufs Brot streichen, nicht morgens Weißbrotchen verlangen, nicht abends zum zweiten Mal Fleisch essen. Grübe macht auch satt und ebenso Käse. Eine Roggenmehlsuppe ist eine nahrhafte Morgenkost, und Pflaumenmus mit Karloffeln schmecken mittags ebenso gut wie zum Abendbrot. Es kommt wirklich nicht darauf an, was sich jemand vermöge der ihm zur Verfügung stehenden Mittel „leisten“ zu können glaubt. Wer es „dazu hat“, der mag ruhig, wie auch Herr Dr. Bayerthal in seinem Vortrag hervorhob, Delikatessen kaufen und verzehren. Der Taler darf auch im Kriege rollen, Handel und Gewerbe sollen nicht stocken, und auch der Kaviar, der nicht genossen wird, „hat seinen Beruf“ erfüllt. Wer gar krank und schwach ist, bleibt auch im Kriege aus Stärkungsmitteln angewiesen. Sparsam sei er aber mit den zum Lebensunterhalt notwendigen Erzeugnissen, die ihm der heimliche Boden darbietet; mit ihnen müssen wir allesamt haushalten. Daher darf derjenige, der Leckerbissen zu sich nimmt, nicht noch daneben sein volles Maß an den zur Sättigung erforderlichen Lebensmitteln beanspruchen, sondern muß jene als Ersatz für einen Teil des wirklichen Nahrungsbedarfs gelten lassen. Trinke ich ein Glas Bier, so muß ich dafür entsprechend weniger Brot und Butter essen, und genieße ich Konfitüren, so muß ich weniger Karloffeln brauchen. Keiner bilde sich ein, besser zu sein als der andere, und darum keine Sparsamkeit an Lebensmitteln nötig zu haben.

**** Kriegsschild und katholische Familie** heißt der Text der morgen Abend in der katholischen Kirche stattfindenden Kriegspredigt. Mit Bedauern sieht man dem nahenden Ende der Predigten dieses geistvollen und beliebten Volkredners, des hochw. Paters Raphael Sälzer vom Kloster Marienthal, entgegen. Ein Meister der Sprache verflucht er es durch die Macht seiner tieferen Ueberzeugung wurzelnden Worte und den Zauber seiner sympathischen Stimme seine Zuhörer, die gebannt an seinen Lippen hängen, mit sich fortzureißen. Wohl denen, die diese kostbaren Stunden nicht unbenuzt haben vorübergehen lassen. Sie werden für alle einen hohen, bleibenden Wert behalten, den wohl keiner missen möchte.

**** Goldsammlung.** Eine durch hiesige Schulkinder unternommene Goldsammlung ergab die Summe von 1500 Mark. So erfreulich das Ergebnis auch ist,

so zeigt es doch, daß es immer noch Leute gibt, Gold im Strumpfe festhalten und sich darauf setzen, es dem Vaterlande zur Verfügung zu stellen und auch ihrerseits dazu beitragen, den Plan unserer Feinde wirtschaftlich zu ruinieren, zusehends zu wachsen. Deshalb nochmals: Das Gold heraus!

*** Postkallertdienst.** Vom 1. April ab wird der Postkallert am hiesigen Postamt wie folgt gedient: An Werktagen von 7½ bis 12 Uhr vorm. und 2 bis 4 Uhr nachm. An Sonn- und Feiertagen von 8 bis 12 Uhr vorm. und 12 bis 1 Uhr nachm.

— Die Versendung mehrerer Pakete einer Paketkarte ist für die Zeit vom 29. März einschl. 3. April im inneren deutschen Verkehr nicht stattd.

*** Höchstpreise für Milch.** Für die Milch im ganzen Rheingaukreise ein Höchstpreis von 26 Pfennig festgesetzt worden.

*** Vom Militär zur Frühjahrseinstellung** Felder beurlaubte Landwirte oder landwirtschaftliche Arbeiter sind verpflichtet, wenn sie mit der Abgabe ihrer eigenen Feldern fertig sind, sie aber längeren Urlaub haben, sich zu Arbeiten auf Feldern solcher Landwirte zur Verfügung zu stellen, deren Besitzer aus militärischen Gründen nicht beurlaubt werden konnten. Zuwiderhandlungen werden den Truppenteilen zur Anzeige gebracht.

*** Die Schulen und Bismarcks Geburtstag.** Der Landesverein Preussischer Volksschullehrerinnen hat an den Minister der geistlichen Unterrichtsangelegenheiten die Bitte gerichtet, zu stimmen, daß Bismarcks Geburtstag in diesem Jahre an den Schulen Preußens durch eine würdige Feier und Ausfall des Unterrichts begangen werde. In der Begründung wird darauf hingewiesen, daß eine Feier Anstoß an den Unterricht dem Gedankens in Augen der Schulpflichtigen nicht das Gepräge eines wertigen Festtages geben würde und darum nicht im Einklang mit der Bedeutung des Tages zu bringen.

— Erhöhung der Preise für Druckpapiere in Sicht. Ende dieses Monats findet eine Versammlung des Vereins deutscher Druckpapier-Fabrikanten statt, in welcher im Hinblick auf starke Steigerung der Preise für Rohstoffe über Erhöhung der Preise für Druckpapiere Beschluß gefaßt werden soll.

Frankfurt a. M., 23. März. Wie wir aus zuverlässiger Stelle erfahren, haben Se. Erzella General der Infanterie Freiherr von Gall, Stellvert. Kommandierender General des 18. Armee Korps, Eisener Kreuz 1. Klasse und Se. Erzella General der Artillerie von Büdingen, Gouverneur der Festung Mainz, das Eisener Kreuz 2. Klasse erhalten.

3. „Dauernd untuglich.“ In der „Oberh.“ zu lesen: Die Nachricht, daß in Frankreich die frühere Ausgemusterten sich einer Nachmusterung unterziehen müssen, hat eine Reihe von Anfragen erregt, ob es solche Maßnahmen auch in Deutschland beabsichtigt werden. Nach Erkundigungen beim Münchener stellvertretenden Generalkommando stehen die dauernd Ausgemusterten (dauernd untuglichen) in Deutschland überhaupt nicht mehr unter militärischer Kontrolle, sie werden deshalb auch zu keiner Nachmusterung herangezogen.

3. Militärische Zentralstelle für Testamenten. Ein Zentralverwaltungsstelle für letztwillige Verfügungen bei der Justizabteilung des Kriegsministeriums eingerichtet worden. Diese Stelle nimmt auch Testamenten der Kriegsteilnehmer an, die nicht bei richterlichen Militärjustizbeamten errichtet oder abgegeben worden sind.

3. Beförderung von Liebesgaben. Liebesgaben für deutsche Kriegsgenossen des Jüdischen, die im Anlaß des Krieges in Feindesland gehalten werden, werden auf den preussisch-bessischen Staatsbahnen und den Reichseisenbahnen in Glatz-Bohringen kostenfrei befördert. Frachtgebühren für bereits abgefertigte Sendungen werden auf Antrag zurückerstattet.

Kriegsgefangenen.

Es ist fürwahr ein hartes Los, fern der Heimat die Freiheit entbehren. Es ist ein Wermutstropfen groß. Doch müssen wir den Becher leeren. Schon ist ein halbes Jahr vorüber, Seidem ich mußte von Euch geh'n — Wann werde ich wohl kommen wieder? Wann mag das sein? — Wann wird's gescheh'n? Wer weiß wie nah die Zeit? Wer weiß ob sie noch fern? Ich bin zum Neuesten bereit, Vertrau auf Gott den Herrn! So wird auch einst der Tag erscheinen, An dem es heißen wird: „Es ist Frieden!!!“ Dann werde ich nicht länger bleiben, Dann kehre ich zurück, Ihr Lieben.

H. A. Kriegsgefangener

Bringt euer Gold zur Reichsbank!

Ein brutales Eingeständnis.

Englands wirkliche Kriegsziele.

In einem Augenblick, wo Sir Edward Grey es wieder einmal gewagt hat, zu behaupten, daß England in den Krieg getrieben sei, weil es sich durch die Ehre verpflichtet fühlte, die belgische Neutralität zu schützen, und daß der Zweck seines Krieges sei, Europa und die Welt vor der von Deutschland angeführten Oberherrschaft zu beschützen, mag es immerhin nützlich sein, von einem Engländer über Englands

gibt, wie die „Times“ aufrichtig zugegeben hat, daß England seiner Interessen wegen und nicht wegen der Neutralität Belgiens den Krieg führt. Die „Santiago de Chile“ erscheinende „Gazeta Militar“ vom 30. Dezember vorigen Jahres teilt nämlich folgenden Brief eines Engländers an einen belgischen Freund mit:

„London, 10. Oktober 1914. Herrn R. R., Santiago de Chile. Lieber Herr! Ich mußte Ihnen gestern Brief vom 16. Juli mit einiger Verzögerung antworten, in der Hoffnung, eine Gelegenheit zu finden, um in unserer Angelegenheit zu einem gewissen Schluß zu kommen, eine Gelegenheit, welche ich nicht haben habe wegen der bedauernden Panik, welche sich täglich mehr unserer Bankiers und Geschäftsleute bemächtigt. Wir werden warten müssen, bis der Krieg zu Ende ist. Vor einem Jahre wird das, glaube ich, nicht der Fall sein, wenn ich bedenke, was ich von meinen Freunden der Admiralität gehört habe. . . . Ich weiß, Sie keinen Augenblick, daß der Sieg unsicher wird. Wir sind besser vorbereitet als man im allgemeinen denkt. Ich nehme an, daß Sie nicht zu denjenigen gehören, welche glauben, daß die Ursachen des gegenwärtigen Krieges solche Sachen sind wie der Mord an Serajevo, der deutsche Militarismus oder politische Vergründungen; denn Sie wissen sehr wohl, daß man das Leben und Geschick einer Nation nicht wegen der Ehrensachen aufs Spiel setzt und werden werden, daß es sich einfach darum handelt, eine Frage nationaler Interessen zu entscheiden. Deutschland war ein tödliches Gift für den europäischen Handel geworden, das „Made in Germany“ war ein unerträgliches Alpbild, wo auch immer ein Engländer ein Geschäft abschließen wollte, da ging ein deutscher Konkurrent siegreich hervor, nicht England allein litt unter den Folgen der deutschen Willkür, — die war zur Unversaplage geworden. Frankreich, Belgien und Rußland mußten mit ansehen, wie ihre eigenen rapide zurückgingen, und es ist Tatsache, daß diesen Ländern, besonders in Belgien, früher als in England, der Gedanke einer Koalition entstand, Deutschland den Garaus zu machen. Der Angriff auf Lüttich wußten die Deutschen, wie gut Belgien vorbereitet war, und bis heute haben sie an seine Unschuld. Aus Vorstehendem können Sie ersehen, was den armen Deutschen die Zukunft noch bringen wird. Ich kann Sie versichern, daß Teil des Programmes dieses Krieges für England das Unvorhergesehene ist, und daß — auch das Los der Waffen fallen möge — die Ergebnisse des Konfliktes uns Ruhen bringen, und Geschäfte hier wieder blühen werden wie nie zuvor. Schon sind alle belgischen Fabriken verschwunden, industriereichsten und blühendsten Gebiete Frankreichs und Rußlands sind von den Armeen verwüstet. Deutschland und Österreich-Ungarn werden zu Grunde gerichtet. Folglich bleiben nur die englischen Fabriken übrig, um die Welt zu versorgen, und wenn wir erreichen würden, Spanien und Italien zu berechnen, Kampfe teilzunehmen, so wären diese Aussichten noch vollständiger. (!)

Es ist kein Grund, sich über den Ruin und die Verwüstung, welche der Krieg auf dem Kontinent herabregnet, aufzuregen, denn je größer jene sind, um so mehr und positiver werden die Vorteile für England. Hierher kommen die Deutschen, doch sonst nie, niemals. Wir werden unsere Kräfte und die treuen Bundesgenossen Japan intact bewahren, sie im gegebenen Moment geltend zu machen. Die Welt kommt, wenn die Nationen des Kontinents aufgegeben haben und die Welt voller Entsetzen Frieden verlangt. Dann werden wir diejenigen, welche die Bedingungen vorschreiben werden, und wie unser Waffengeld auf dem Kontinent gefallen ist. Was dann kommen wird, ist leicht zu sagen. Wir werden die Herren des Weltbals sein und zwar auf immer. Dafür haben wir schon die glänzende Persönlichkeit der Heere auf dem Kontinent Ehrenhandel ventilieren, fortsetzen. Diese Betrachtungen bezwecken, Ihnen zu zeigen, die von Ihnen bisher unternommenen Bemühungen zur Realisierung der wichtigen Geschäfte, welche uns Beziehungen brachten, nicht nutzlos waren, und daß was dazu nötig ist, ein wenig Geduld ist, um die nächste Zukunft unvergleichlichen Gedeihens, welche Großbritannien kommen wird, abzuwarten. Ihre ergebenden Nachrichten erwartend, verbleibe ich Ihr ergebender Unterzeichneter.

Worte und Taten.

Ein großer Franzose über seinen ungerateten Bruder dachte. „Gewiß, auch der Haß ist eine Macht, eine ganz gewaltige Macht. Aber wir können uns seiner nicht bedienen, weil er alles verkleinert, weil er einem jedesmal gleich, durch den man umgekehrt hindurchgeht. Auch der Haß von Volk zu Volk ist ein Fehler, und nicht er ist es, der die wahren Feinde schafft. Ich weiß nicht, ob man glaubt, die Vaterlandsiebe durch den Haß verstärken zu können. Jedenfalls aber ist es gegen die Instinkte unserer Rasse und gegen ihre geheiligten Ueberlieferungen. Die Heere Frankreichs haben sich stets für jemanden und für eine Sache geschlagen und nicht gegen irgendwen. Sie haben sich deshalb nicht weniger wader geschlagen.“ Wer ist es, der diese Worte sagt? Ist es ein wichtiger französischer Staatsmann, der in dem großen Kampf der „Kriegsbegeisterung“ gegen die „Barbaren“ leicht vereinsamt geblieben ist? Oder ist es ein Philantrop oder ein Internationalist, dessen Streben nach Glauben auch durch den gewaltigen Völkermord erschüttert wurde? Oder ist es ein Franzose, der den Haß verbieten bloß gut zureden will? Nichts davon! Der Mann, der diese Worte gesprochen hat, ist einer der berühmtesten französischen Gelehrten, der sich nicht mit Politik zu befassen pflegte, zu den größten Naturforschern überhaupt zählt; er ist ein Mann, der großartige, wissenschaftliche Taten vollbracht hat, der die höchsten Ehrungen gewonnen und in seinem Aufenthalt in Berlin vor einigen Jahren dem deutschen Kaiser gewesen ist; er ist ein Mann, dem sich alle Personen beugen, die jetzt in Deutschland und Völkerverhöhnung täglich wahre Organe

feiern und Neben halten, die von wirklicher Vaterlandsiebe ebenso weit entfernt sind, wie der leider ungeratene Bruder des großen Franzosen selbst, der diese Worte sprach. Und dieser geniale Geist, der wie in böser Vorahnung kurz vor seinem Tode noch und wenige Jahre vor dem Ausbruch des Weltkrieges jene Worte sprach, heißt

Henry Poincaré,

und war der große Bruder des kleinen eifigen Advokaten, der jetzt auf dem Präsidentensitz steht und zusammen mit anderen politischen Abenteurern nicht wenig dazu beigetragen hat, das französische Volk in das größte Blutbad zu stürzen, das je über dieses kam.

Vermischtes.

3. Russische Sprichwörter. Die Krone schützt den Jaren nicht vor Kopfschmerz. — Selbst der Zar kann durch Pusteln die Sonne nicht auslöschen. — Der Arm des Jaren ist zwar sehr lang, bis zum Himmel aber reicht er doch nicht. — Der Zar kann nicht Essig in Sirup verwandeln. — Die Hand des Jaren hat auch nur fünf Finger wie die der anderen Sterblichen. — Die Ruh des Jaren bringt nur Kälber zur Welt und die Henne der Jaren kann keine Schwänneier legen. — Wenn der Zar einen Mietwagen nimmt, wird ihm jeder Schritt als Werst (Kilometer) angerechnet. — Wenn es dem Jaren einfällt, Klemmen zu schneiden, müssen die Bauern das Leder dazu liefern. — Eine Träne im Auge des Jaren kostet dem Lande viele Taschentücher.

Frühlingsanfang im Lazarett!

(Von einem Verwundeten.)

Frühlingsanfang! Mit innerem Juchzen rußt die Schwester den Verwundeten entgegen! Da ziehen in manchen verbundenen Gesicht leichte Falten des Nachdenkens. Ist heute der 21. März? Allerdings! Der Krieg, das Krankenlager läßt alle Zeit vergessen. Sonntage und Werktage gehen dahin, gleichmäßig, ohne Unterscheidung. Im Felde! O, da war es anders. Da wußte man, wenn es Sonntag war. Denn dann tobten regelmäßig die Granaten in wilderem Tanze als sonst. Sturm wurde gelaufen, Hurra erbraut und der Tod heimste reiche Ernte ein. Tragt einen Feldgrauen, der heute der heimatischen Sonne entgegenlacht. Er wird euch die Eigenart der Kriegssonntage beschreiben!

Doch im Lazarett gehen die Stunden und Tage, Wochen und Monate in ewiggleicher Gang dahin. Und nun ist's Frühling! Die Gedanken eilen weit zurück nach Frankreichs Blutfeldern. Es schneite schon, als die Kugel traf, als wieder ein Kämpfer aus den Reihen der Kameraden gezogen wurde. Dann leuchtete der weiße Schnee durch die Fenster in den Krankensaal hinein und kindlich große Augen bewunderten den Schneeball, den Schwestern von draußen hereinbrachten.

Frühling! In die Sachen! Fertigmachen! Die alten Kommandoworte wachen auf. Und alles, das nur gehen kann, das hinaus ins Freie darf, geht auf die Wanderschaft. Fröhliche Wandervogelhorde werden gebildet. Auf die Berge! Dort schimmert noch der Schnee in leuchtendem Weiß. Der Himmel blaut, die Sonne lacht in goldigstem Schein, und aus jedem Weidenbüsch, das heimliche Knospenhüllen überzogen, lachen Kobolde, singende Frühlingskinder. Das klingt und jubiliert und atmet das große Auferstehen! Und mancher, der sonst achlos an dem Werden des Frühlings vorbeiging, erspäht heute trohen Gesichts das zarte Schneeglöckchen, das aus seinem Baldoboden in die Sonne lugt!

Und die Verwundeten werden heiter, singen und jubeln dem Lenz entgegen. Wenn draußen der Frühling Wunder verrichtet, dann muß auch endlich die Karbe schließen, muß neues Leben in den Arm fluten. Die alte Jugendkraft verlangt ihr Recht, das deutsche Blut rebelliert und sehnt sich hinaus ins Feld, wo die Kameraden dem Feind ins Antlitz blicken. Hinaus zur Front! Hinaus zum Kampf. Herrgott, schied' auch uns beinen Frühling ins Herz und sende uns das Auferstehen, neues Blühen zu neuer Tat. . . .

Am ersten Lenztag.

Rudolf Seyemann.

Die feindlichen Verluste in den Dardanellen.

WTB. Dardanellen, 24. März.

Nach hier gemachten Aufstellungen sind die Verluste des Feindes am 18. März auf 134 Geschütze, 1200 Tote zu schätzen, darunter allein 50 Tote auf dem Schlachtkreuzer „Inflexible“.

Massendefertion im französischen Heer.

WTB. Basel, 23. März.

Nach hier vorliegenden Nachrichten meldet die Turiner Zeitung „Il Momento“ aus San Remo: Seit einiger Zeit stellen sich mehrere Hundert französische Defektoren bei den italienischen Grenzbehörden mit der Bitte ein, auf italienischen Boden gelassen zu werden, und erklärten, nicht mehr in dem französischen Heere dienen zu wollen wegen des furchtbar aufreibenden Dienstes in den Schützengräben und wegen der schweren Verluste, die ihnen die Deutschen fortgesetzt, besonders mit ihrem Artilleriefeuer, beibrachten.

Der Russeneinbruch in Memel.

Berlin, 25. März. (P.-T. d. Frkf.-Ztg.) Ueber den russischen Einbruch in Memel wird dem „Berliner Lokalanzeiger“ aus dem östlichen Hauptquartier unter dem 22. März berichtet: Da dieses Gebiet mit dem Kriegsschauplatz in keinem organischen Zusammenhang steht, bezweckte der russische Einbruch lediglich die Plünderung dieses Landstriches und die Verfolgung der Zivilbevölkerung. Diese eklatante grobe Verletzung des

Völkerrechts forderte sofortige Gegenmaßnahmen von unserer Seite heraus. U. a. ist die der Stadt Suwalki auferlegte Geldkontribution auf 100 000 Mark erhöht worden. Zur Sicherung des pünktlichen Eingangs dieser Summe sind zehn vornehme Bürger als Geiseln in Gewahrsam genommen worden. Eine weitere Antwort auf den räuberischen Ueberfall war das Bombardement von Grodno durch unsere Flieger. Weitere Vergeltungsmaßnahmen werden in Kürze folgen.

Von der obersten Heeresleitung.

(Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

WTB. Großes Hauptquartier, 24. März. In der Champagne fanden nur Artilleriekämpfe statt. — Im Priesterwalde, nordwestlich von Pont-a-Mousson, wurde der Feind, der uns einen Geländegewinn streitig zu machen versuchte, zurückgeworfen. — Erneute französische Angriffe nordöstlich von Badoisiller und am Reichsaderkopf brachen in unserem Feuer zusammen. Am Hartmannsweilerkopf wird 3. Bt. wieder gekämpft.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Unsere nördlich Remei verfolgenden Truppen machten bei Polangen

500 Russen zu Gefangenen, erbeuteten 3 Geschütze, 3 Maschinengewehre

und jagten dem Feinde viel geraubtes Vieh, Pferde und sonstiges Gut ab.

Bei Laugszargen, südwestlich von Tauragen und nordöstlich von Mariampol wurden russische Angriffe unter schweren Verlusten für den Feind abgeschlagen.

Nordwestlich Oskolenka scheiterten mehrere russische Angriffe. Hier nahmen wir dem Feind

20 Offiziere, über 2500 Mann und 5 Maschinengewehre ab.

Auch östlich von Blosi mißlungen mehrere feindliche Vorstöße.

Das deutsche Heer zollt herzlichen Dank der tapferen Besatzung von Przemyśl, die nach vier opfervollen Monaten der Verteidigung nur der Hunger niedergewingen konnte. Oberste Heeresleitung.

WTB. Berlin, 24. März. (Amtlich.) Bei den Kämpfen nördlich Remei haben unsere Seestreitkräfte die Operationen von See aus unterstützt. Dann wurde am 23. März vormittags Dorf und Schloß Polangen beschossen und im Laufe des Tages die Straße Polangen-Libau unter Feuer gehalten.

Der stellvertretende Chef des Admiralstabs: Behne.

Der heutige Tagesbericht.

Artilleriekämpfe im Westen.

Abgeschlagene russische Angriffe.

Großes Hauptquartier, 25. März.

(W. B. Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Abgesehen von unbedeutenden Gesechten auf den Maasböden, südöstlich von Verdun, und am Hartmannsweilerkopf, die noch andauern, fanden nur Artilleriekämpfe statt.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Russische Angriffe östlich und südöstlich von Augustowo, sowie bei Jednorozek, nordöstlich von Prasknisch, wurden abgeschlagen.

Oberste Heeresleitung.

Inseratenteil.

Heinrich Wels

Wiesbaden. Marktstrasse 34.

Fertige

Herren- und Knaben.

... Kleidung. ...

Münchener Lodenkleidung.

Feinste Massschneiderei. — Grosses Stofflager

Allerlei über den Krieg.

3. Keine Zeitungen an deutsche Kriegsgefangene in Feindesland. Wie von zuverlässiger Seite verlautet, sind den Liebesgaben sendungen für in französischen Kriegsgefangenschaft befindliche Deutsche in einigen Fällen Zeitungen und Schriften mit politischem Inhalt, ja sogar Karikaturen und Angriffen gegen Frankreich beigegeben worden, was um so mehr zu beschweren Anlass gegeben hat, als die Zusendung von Zeitungen und Schriften politischen Inhalts an Kriegsgefangene ganz allgemein verboten ist.

Es braucht wohl nicht besonders betont zu werden, daß auf solchem Wege irgendwelche Förderung unserer deutschen Sache niemals zu erreichen ist, daß aber andererseits damit den französischen Behörden ein willkommenes Anlaß geboten wird, die Verteilung von Liebesgaben an unsere gefangenen Landsleute gänzlich zu untersagen. Möge man daher grundsätzlich davon absehen, Zeitungen oder Drucksachen irgend welchen politischen Inhalts den Liebesgaben für Kriegsgefangene beizufügen, und auch darauf achten, daß bei der Verpackung solche nicht verwendet werden.

3. Von den Franzosen gespendeter Gänsebraten. Aus einem Schützengraben in Frankreich schreibt man dem „Berl. Lokalanzeiger“ über ein heiteres Erlebnis mitten im Ernst des Krieges: Soeben zog ein Geschwader wilder Gänse über die feindlichen Stellungen und unsere Gräben dahin, die hier nur etwa achtzig Meter voneinander entfernt liegen. Sofort begann bei den Franzosen ein wildes Geschrei. Vorher hatte auf beiden Seiten völlige Ruhe geherrscht, und wir glaubten zuerst, der Gegner wolle uns angreifen. Da sahen wir, daß das bekannte Dreieck, in dem die Gänse saßen, sich

stellte. Die feindlichen Geschosse hatten also den gesteuerten Seglern der Gänse gegolten, die nun über unfreiem Graben schwebten. Da fiel eine der Wildgänse krank geschossen in das Revier unserer Kompanie herab, und Sie können sich denken, mit welcher schadenfrohen Lächerlichkeit das unbeabsichtigte Geschenk der Franzosen entgegengenommen wurde. So kamen wir durch den Feind zu einem Sonntagsbraten, der uns um so besser schmeckte, als er uns wirklich nicht gegönnt war.

3. Kühne Tat eines Siebzehnjährigen. Aus dem Hauptquartier wird geschrieben: Der nachstehende Bericht über schneidendes Verhalten des 17 Jahre alten Kriegsfreiwilligen Mischner, gebürtig aus Drachhausen, Kreis Cothbus, zeigt, daß unsere Jugend den kriegsprobieren Mannschaften nicht an Gewandtheit und Unerblichkeit nachsteht. Am 1. Januar wurde um 8 Uhr abends eine Patrouille der 6. Kompanie eines Infanterie-Regiments vorgefandt mit dem Auftrag, festzustellen, welche Truppen dem Bataillon gegenüberstünden oder aber Verleibungs- und Ausrüstungsgegenstände des Gegners heranzuschaffen, die einen Rückschlag auf die Art der gegenüberliegenden Truppen ermöglichten. Die Stellung des Feindes lag etwa 600 Meter von der Kompanie entfernt, das Gelände war teilweise durch Buschwerk bedeckt. Das klare Wetter jedoch, es war gerade Vollmond, erschwerte ein Vordringen von Patrouillen ungemein. Als sich die Patrouille bis auf etwa 150 Meter dem feindlichen Schützengraben näherte und festgestellt hatte, daß der Graben besetzt war, ließ der Patrouillenfürher, ein mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnete Gefreiter, seine Patrouille Dedung nehmen. Da erbot sich der junge Kriegsfreiwillige Mischner, sich allein weiter gegen die feindliche Stellung vorzuschleichen, während die anderen Leute der Patrouille ihm als Rückhalt dienen sollten. Mischner kroch lautlos bis

an die Brustwehr des Grabens heran, von wo er die feindlichen Posten sehen sah und die Unterhaltungen anderer Leute hörte. Nicht weit von sich sah er einer Schießscharte ein Gewehr und Ausrüstungsgegenstände liegen. Noch weiter vorzubringen, war ihm nicht, da er allein war. Außerdem hörte er Stimmen, die sich ihm näherten. Kurz entschlossen nahm er Gegenstände an sich, und schlich sich wieder auf den selben Wege unbemerkt zu seiner Patrouille zurück. Das englische Gewehr, ein englisches Seitengewehr, eine Tasche mit Verbandspäckchen, ein Schnürschuh, eine Fahrradtasche, ein Fernglas brachte er zu seiner Kompanie zurück. Das englische Gewehr war geladen. Die im Graben befindlichen Patrouillen über waren Dum-Dum-Geschosse der gefährlichsten Art. So wurde durch diese kühne Tat des jungen Kriegsfreiwilligen ein erneuter Beweis dafür erbracht, daß Engländer diese völkerrechtswidrigen Geschosse verwenden.

3. Die Ernährung der deutschen Kriegsgefangenen in England. Wie über Rotterdam gemeldet wird, hat die englische Regierung über die Ernährung der in England befindlichen Kriegsgefangenen folgende Angaben gemacht: Die Gefangenen erhalten täglich: Gramm Brot oder 450 Gramm Zwieback, 225 Gramm frisches oder die Hälfte gefrorenen oder gepreßten Sches, 14 Gramm Tee oder 28 Gramm Kaffee, Gramm Salz, 55 Gramm Zucker, ein wenig fermentierte Milch, 225 Gramm Gemüse, 55 Gramm Käse oder 28 Gramm Butter oder Margarine, 55 Gramm Getreide oder Bohnen. Die Offiziere haben die Hälfte des halbes englischer Offiziere gleichen Ranges und Station.

Sonntag, den 28. März, bleibt unser Geschäft bis abends 7 Uhr geöffnet.

Trotz des Krieges haben wir unsere grosse **Spezial-Abteilung für Damen- und Kinder-Bekleidung, Putz und Modewaren**

in gewohnter Weise mit allen Neuheiten ausgestattet.

Die Preise sind sehr niedrig gestellt. — Die Auswahl ist riesengross.

Leonhard Tietz Akt.-Ges. Mainz.

Danksagung.

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme bei dem Verluste unseres teuren Entschlafenen

Herrn Karl Ludw. Heinrich Steinheimer

sprechen wir Herrn Pfarrer lic. Steubing für die trostreichen Worte am Grabe, seinem Herrn Vorgesetzten, seinen Mitarbeitern, sowie für die überaus zahlreichen Kranz- und Blumenspenden und Allen denen, die dem Verewigten das letzte Geleit gaben, unseren innigsten Dank aus.

Die tieftrauernden Hinterbliebenen:

Frau Karl Ludw. Heinr. Steinheimer
nebst Kindern.

Schierstein, den 25. März 1915.

Unterstützungskasse „Einigkeit“ Schierstein.

Sonntag, den 25. April, nachmittags 4 Uhr, vierteljährliche

Mitgliederversammlung

bei Mitglied **W. Arnold.**

Tagesordnung:

1. Bericht des Vorstandes. 2. Bericht der Revisoren.

3. Aufnahme.

4. Verschiedenes.

Um zahlreichen und pünktlichen Besuch bittet **Der Vorstand.**

Billig! Billig!

Habe einen Posten zurückgesetzte

Kinder-Anzüge

und gebe dieselben sehr billig ab.

Kaufhaus C. Käß.

Zur Lieferung

von

Drucksachen

in feinsten Ausführung zu massigen Preisen

empfiehlt sich die

„Schiersteiner Zeitung“.

2-Zimmerwohnung

zu vermieten per 1. April. Näheres vormittags Thielestr. 8.

Schöne

4-Zimmerwohnung

zu vermieten. Zu erfragen in der Expedition d. Bl.

Eine schöne helle

2 bis 3-Zimmerwohnung

per 1. April oder später zu mieten gesucht. Offerten u. Z. 50 an die Exped. d. Bl.

Häuschen

ev. mit Garten auf mehrere Jahre zu mieten gesucht.

Offerten mit Beschreibung und Preis erwünscht.

Adr. zu erfahren in der Exped. d. Blattes.

Schwertbohnen

per Schoppen 1 Mt.

Adolf Bachmann
Schulstraße 13.

Stearinkerzen

in 4 Qualitäten
Tafel-, Kronen- und Wagenkerzenform.

Salon-Nachtlichte, Nachtlichte extrafeinstes, gutbrennendes

Nachtlichteöl

erhältlich in der

Domdrogerie Wilh. Ott

Mainz

Lelehofstr. 5. Telefonruf 615

Von Samstag früh ab
frisches junges

Schweinefleisch

zu haben **Wilhelmstr.**

Wäsche
weiche ein in

Henkel's
Bleich-Soda

Katholische Kirche

Freitag Abend 8 Uhr

Kriegspredigt: „Kriegsgefahr“

katholische Familie.“

Aleppo-Tinte
„Schiersteiner Zeitung“